

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 44

Charlottenburg, Freitag, den 4. November 1910

Jahrg. 37

Sperren

Vollsperrern in Deutschland: Auma (Porzellanfabrik Auma G. m. b. H.) Fürstenberg a. Weser. Glas (Kachwalst). Ilmenau (Schumann & Klett). Krummenab. Neuhaldensleben (Sauer & Roloff). Nieder-Salzbrenn (Franz Brause). Ottendorf-Drilla (August Walthar & Söhne).

Halbsperrern in Deutschland: Altwasser (C. Tielsch & Co.) Bonn (Mehlem). Cortendorf. Flörsheim a. M. Gräfenroda (Heene, Eckert & Menz). Königszelt. Langewiesen (Schlegelmilch). Neuhaldensleben (Hubbe). Oeslau (Göbel). Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Schlierbach. Selb (L. Hutschenreuther inkl. Firma Jäger & Werner). Sörnewitz. Stanowitz. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Brüx (Steingutfabrik von Karl Spitz). Gulau (Gebr. Mehner). Frainersdorf (P. A. Wranitzky). Klösterle a. Eger (Gräfl. Thunische Porzellanfabrik).

Der österreichische Gewerkschaftskongreß.

Vom 16. bis zum 22. Oktober fand in Wien der Kongreß der österreichischen Gewerkschaften statt, dessen Hauptaufgabe darin bestand, nach einem geeigneten Weg der Verständigung zwischen den der deutschen Gewerkschaftszentrale treuen und den zu einer besonderen tschechischen Gewerkschaftszentrale drängenden tschechischen Verbänden zu suchen. Ueber diesen Kongreß wird uns berichtet:

Es war ein denkwürdiger Kongreß nicht bloß für das Proletariat Oesterreichs, sondern auch für andere Staaten mit national gemischter Bevölkerung, nicht zuletzt für Deutschland, mit dessen klassenbewußter Arbeiterschaft die Oesterreichs seit jeher durch ein viel festeres Band verknüpft ist, als es die Union der Diplomaten darstellt. Denn ganz abgesehen davon, daß die tschechischen Separatisten ihre nationalistische Agitation auch nach Deutschland hinüber tragen, um dort nach dem Muster der klerikalen Polen eigenbrödlische Sonderorganisationen zu schaffen, ist es für jeden organisierten Arbeiter klar, daß jede Schwächung eines Gliedes der Internationale eine Schwächung dieser selbst bedeutet. Speziell hat die deutsche Arbeiterschaft ein Interesse daran, die Stärke des österreichischen Proletariats unverfehrt zu erhalten, und selbstverständlich gilt auch das umgekehrte. Es war deshalb keine gleichgültige und auch nicht eine bloß österreichische Angelegenheit, als die Separatisten unter Berufung auf die nationale „Gleichberechtigung“ und ähnliche Schlagworte die tschechischen Gewerkschafter von der internationalen Organisation abzutrennen begannen, um sie als nationale Sondervereine ganz und gar der tschechischen Parteivertretung anzugliedern und ihr unterzuordnen. Hätten sie von Anfang an sich darauf beschränkt und genau ihre Ziele umschrieben — der Modus, der jetzt gesucht wird, hätte sich früher schon finden lassen. So aber wurden die Beziehungen zwischen den internationalen Sozialdemokraten und den Separatisten durch das völlig undemokratische bedenkenlose Vorgehen der letzteren arg gestört und vergiftet, so daß heute im Lager der Internationalen ein ziemlich

weit vorgeschrittener Pessimismus und der Zweifel herrscht, ob bei den Separatisten überhaupt ein Wille zum Frieden vorhanden ist.

Daß es sich bei dem Streite, der zunächst nur innerhalb der tschechischen Arbeiter wütete, der aber schließlich auch die Deutschen in Mitleidenschaft gezogen hat, nicht etwa bloß um eine Verschiedenheit in der Auffassung des Begriffes der Internationalität handelt, daß dem Konflikte, der die Gewerkschaftsbewegung spaltet, prinzipielle Gegensätze taktischer und praktischer Natur zugrunde liegen; daß vielleicht sogar in den politischen und sozialistischen Grundanschauungen zwischen internationalen Sozialdemokraten und Separatisten, die freilich gern für solche genommen werden möchten, ein Wesensunterschied besteht, ist auf dem Kongreß unverhohlen zum Ausdruck gekommen, und zwar waren es gerade tschechische Gewerkschafter, die das Gebahren der Separatisten einer scharfen Kritik unterzogen. Ihr Zweifel wurde durch das Verhalten der prager Genossen vor und nach Kopenhagen stark hervor gerufen und ist durch mannigfache Tatsachen auf dem Kongresse noch bekräftigt. Nicht allein, daß die prager „Zentralisten“ jede Meinungsfreiheit brutal zu unterdrücken versuchten, indem sie jeden, der an ihnen Kritik übte, in der größtmöglichen Weise verunglimpften; sie ächteten und boykottierten auch jeden, der es wagte, ihnen entgegen zu treten, schlossen anerkannte Genossen und Vertrauensmänner der tschechischen Arbeiter aus der (tschechischen) Partei aus — was sie sich leisten konnten, weil sie vorläufig noch alle politischen Organisationen sowie die gesamte Parteipresse beherrschen und sie schreckten auch nicht davor zurück, sich das Vermögen zentralistischer Gewerkschaften anzueignen mit Mitteln, die den gewöhnlichsten Regeln des Anstandes widersprechen und ein Hohn sind auf alle sozialdemokratische und parteieigenschaftliche Solidarität.

Dabei würde es dieser Bloßstellung der separatistischen Ziele gar nicht bedürfen; denn offen wurde zugegeben, daß den Separatisten das nationale Moment über dem sozialpolitischen steht und daß kein noch so weitgehendes Entgegenkommen seitens der Zentralorganisationen an den tschechischen nationalen Standpunkt der Separatisten diese von der Zurückweisung der Forderung und von der Schaffung nationaler Gewerkschaften abhalten könne. Was nur ein weiterer Beweis dafür ist, daß es sich bei den Separatisten nicht bloß um die Heranziehung der Gewerkschaften tschechischer Mitgliedschaft an die politische Partei, an die Sozialdemokratie, sondern um eine Aenderung des Verhältnisses zur deutschen Sozialdemokratie, um eine Frontverschiebung ihrer ganzen Politik handelt. Soll doch sogar die internationale Union der Bergarbeiter, weil sie auf dem alten Boden der internationalen Gewerkschaften steht, einer separatistischen Sonderorganisation Platz machen, obwohl sie sich völlig in den Händen der tschechischen Genossen befindet und von einem deutschen Einfluß daselbst gewiß nicht gesprochen werden kann.

Es wird den Separatisten nicht gelingen, die „zentralistische Bestie“ zu zerschlagen; der „Drache“ ist stärker, als sie glauben mögen, und die tschechischen Arbeiter sind es, die ihnen die Belehrung darüber zuteil lassen werden, daß die gewerkschaftliche Kampforganisation nicht dazu da ist, um zum Experimentierfeld nationalistischer Leidenschaften zu werden. Deutlich haben die tschechischen Gewerkschafter, die ebenso gute Tschechen wie Sozialdemokraten sind, erklärt, daß die Gewerkschaften nur einen ausschließlichen Zweck haben können: Dem tschechischen Proletariat Schutz zu bieten wider die Ausbeutung, ihm als Waffe im

Kampfe um bessere Arbeits- und Lohnbedingungen zu dienen. Und jeder praktisch erfahrene Gewerkschafter weiß, daß dieser Zweck nur durch die Zusammenfassung aller Kräfte erreicht werden kann, und daß jedes Wirren von der bisherigen Bahn eine Entfremdung von diesem Zwecke bewirken muß. Selbstverständlich soll der gewerkschaftliche Kampf vom sozialdemokratischen Geiste erfüllt sein, aber dies wird sicherlich mit nationalistischen Quertreibereien nicht erreicht. Im Gegenteil! Die Erfahrung hat sattem gelehrt, daß der Nationalismus — auch der separatistische — der Todfeind des Sozialismus ist.

Der Gewerkschaftskongreß hat zweifellos jetzt schon ein Verdienst um die österreichische Arbeiterbewegung und einen Erfolg dazu, indem er über die Sachlage, die bisher von den Separatisten im dunkeln gehalten wurde, Licht verbreitete und eine Klärung schuf, die längst dringend nottat. Wie immer die nunmehr angebahnten Ausgleichsverhandlungen ausgehen sollten: Die internationalen Gewerkschafter — und dafür kann man in Oesterreich auch die internationalen Sozialdemokraten segnen! — haben keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie den Frieden ernstlich und ehrlich wollen und daß sie ungeachtet ihres Bekenntnisses zur Zentralorganisation den Separatisten einen Uebergang zu ermöglichen bereit sind. Sie sind trotz des Botums von Kopenhagen, das zu ihren Gunsten ausfiel, nicht als Sieger aufgetreten und wissen die Schwierigkeiten der Separatisten wohl zu würdigen. Aber sie haben diese Schwierigkeiten nicht geschaffen und können daher dieselben nur insoweit beseitigen helfen, als der Zweck des gewerkschaftlichen Kampfes dies erlaubt. Sie wollen die Separatisten nicht demütigen, nicht „besiegen“; denn sie stehen auf keinem Justamentstandpunkt. Wenn in gleicher Weise sich auch die Separatisten verhalten und darauf verzichten, aus dem Streite als „Sieger“ hervor zu gehen, dann wird es bald zum Frieden kommen.

Die „Reform“ der Unfallversicherung.

Zur Reichsversicherungsreform, die jetzt die Reichstagskommission beschäftigt, gehört auch die teilweise Neugestaltung der Unfallversicherungsbestimmungen. Wie es aber auch mit diesem Teil der „großen Versicherungsreform“ bestellt ist, ergibt sich aus folgender Schilderung der bisherigen Ergebnisse der Kommissionsberatungen erster Lesung:

Die Unfallversicherung ist der Zweig der Arbeiterversicherung, mit dem die Arbeiter am unzufriedensten sind. Das hat seinen Grund darin, daß in den Durchführungsorganen der Unfallversicherung, den Berufsgenossenschaften, die Leitung ganz in den Händen der Unternehmer liegt. Dadurch ist es gekommen, daß die Unfallversicherung in einer sehr arbeiterfeindlichen Weise durchgeführt wird und die Berufsgenossenschaften jede Möglichkeit ausnutzen, um die Ansprüche der Arbeiter abzulehnen oder sie mindestens aufs äußerste zu beschränken.

Jede ernste Reform der Unfallversicherung mußte deshalb damit beginnen, die Alleinherrschaft der Unternehmer in den Berufsgenossenschaften zu beseitigen und den Arbeitern das Selbstverwaltungsrecht in der Unfallversicherung nicht länger vorzuenthalten.

In der Reichstagskommission kam es bereits bei dem ersten der Paragraphen, die sich auf die Unfallversicherung beziehen, zu einer grundsätzlichen Aussprache über das Selbstverwaltungsrecht der Arbeiter. Es handelte sich um die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die gewerblichen Kleinbetriebe, von denen auch der Vorlage ein beträchtlicher Teil auch fernerhin nicht versichert sein soll. Selbstverständlich forderten die sozialdemokratischen Vertreter in der Kommission, daß die Arbeiter aller Betriebe, also auch aller Kleinbetriebe, einen Anspruch auf Entschädigung des Schadens, den sie infolge eines Betriebsunfalls erlitten, an die Unfallversicherung haben sollen.

Die Berechtigung dieser Forderung ist nicht zu bestreiten. Dagegen muß anerkannt werden, daß die Berufsgenossenschaften in ihrer jetzigen Organisation zur Durchführung der Versicherung unter Einbeziehung aller Kleinbetriebe nicht geeignet sind. Unsere Genossen wiesen deshalb auf die Notwendigkeit hin, daß für die Unfallversicherung andre Durchführungsorgane geschaffen werden. Davon wollten jedoch die bürgerlichen Parteien gar nichts wissen. Sie zogen es vor, jene Kleinbetriebe unversichert zu lassen, als die Reform auf die Berufsgenossenschaften auszudehnen.

Später kamen dann weitere Anträge unserer Genossen zur Verhandlung, nach denen die Genossenschaftsversammlungen aus einer gleichen Zahl von Vertretern der Unternehmer und der Arbeiter bestehen, und die Unfallverhütungsmaßregeln durch

einen in gleicher Weise zusammen gesetzten Ausschuß durchgeführt werden sollen. Diese Anträge bedeuten bereits gegenüber der Abneigung unserer Gegner gegen die Selbstverwaltung der Arbeiter ein sehr weites Entgegenkommen unserer Genossen, die nur deshalb von weitergehenden Anträgen Abstand genommen haben, weil die Annahme derselben bereits nach den bisherigen Beschlüssen der Kommission ausgeschlossen war. Trotzdem lehnten die bürgerlichen Parteien auch diese Anträge glatt ab. Sie wollen unter keinen Umständen, selbst nicht wenn das Leben und die Gesundheit der Arbeiter auf dem Spiele steht, auch nur das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter anerkennen.

Fast genau so einig waren die bürgerlichen Parteien darin, daß die „Lasten“ der Versicherung für die Unternehmer nicht vergrößert werden dürfen. Dieselben Parteien, die bei der letzten Finanzreform fast 500 Millionen Mark neue Steuern dem Volke auferlegten, stellten es jetzt als den sicheren Untergang unserer Landwirtschaft und Industrie hin, wenn die Unfallversicherung „unser Erwerbaleben belasten“ würde. Die Folge davon war, daß die bürgerlichen Parteien fast alle sozialdemokratischen Anträge zur Erhöhung der Leistungen an die Verletzten und deren Hinterbliebene abgelehnt haben.

Bis zu welcher kleinlichen Ungerechtigkeit die bürgerlichen Parteien sich hierin versteigen, dafür sei auf ein bezeichnendes Beispiel hingewiesen. In dem Entwurf der Reichsversicherungsordnung haben die Regierungen auch die Bestimmungen aus dem alten Gesetz übernommen, daß der Verletzte die Erhöhung oder Wiebergewährung der Unfallrente nur für die Zeit nach der Anmeldung des Anspruchs verlangen kann. Es handelt sich also hier um einen Verletzten, dessen Zustand sich verschlechtert hat. Das kommt verhältnismäßig oft vor nach Verletzungen der Hände und Beine. Die Verletzung, nehmen wir an, ist scheinbar gut geheilt. Infolgedessen bekommt der Verletzte keine oder nur eine ganz geringe Rente. Eines Tages aber bricht die Wunde aus irgend einem Grunde wieder auf, oder es stellen sich sonst Schmerzen ein, durch die der Verletzte viel mehr bei seiner Arbeit gehemmt wird, als es bisher der Fall gewesen ist. Der Verletzte, der ein tüchtiger, gewissenhafter Arbeiter ist, denkt nicht gleich an die Erlangung einer höheren Unfallrente. Er wartet einige Zeit, und erst dann, wenn er sieht, daß es nicht mehr besser wird, wendet er sich an die Berufsgenossenschaft mit dem Antrag um Gewährung einer höheren Rente. In diesem Falle bekommt er aber nach der angeführten Bestimmung die höhere Rente erst von dem Tage an, an dem er seinen Anspruch bei der Berufsgenossenschaft geltend gemacht hat. Er verliert also die Rente für die Zeit, die er in der Hoffnung auf eine schnelle Besserung seines Zustands mit seinem Antrag gewartet hat. So wird er dafür bestraft, daß er nicht gleich den Antrag gestellt, sondern sich erst überzeugt hat, daß ein solcher Antrag auch wirklich notwendig ist.

Die Sozialdemokraten beantragten, daß jene Bestimmung dahin geändert werde: Der Antrag auf die höhere Rente kann von einem Zeitpunkt an gestellt werden, der längstens 6 Monate nach Meldung des Anspruchs zurück liegt. In unserm Beispiel also sollte der Verletzte 6 Monate Zeit haben, zu beobachten, ob sich sein Zustand bessert, und wenn die Besserung nicht eintritt, dann sollte er die höhere Rente für die ganze Zeit der Verschlechterung, also höchstens für 6 Monate zurück, beanspruchen können.

Die Forderung, in der Forderung in dieser neuen Bestimmung gelassen wurde, ist ausgeschlossen, da der Verletzte in jedem Fall beweisen muß, daß sein Zustand schon von dem früheren Zeitpunkt an schlechter gewesen ist. Ferner muß die von den Sozialdemokraten geforderte Besserung als um so gerechtfertigter anerkannt werden, da in allen andern derartigen Fällen nach dem bürgerlichen Recht die höhere Entschädigung von dem Eintritt der Verschlechterung an, auch wenn sie bereits länger als 6 Monate zurück liegt, gewährt wird. Mithin sollte durch den sozialdemokratischen Antrag eine offenkundige, auch mit der allgemeinen Rechtsauffassung im Widerspruch stehende Ungerechtigkeit beseitigt werden. Trotzdem wurde der Antrag von der bürgerlichen Mehrheit abgelehnt. Wenn aber die Arbeiter bei jeder kleinen Verschlechterung ihres Zustands, um sich gegen den Schaden des erst später eingereichten Antrages zu schützen, sofort mit dem Antrag auf Gewährung einer höheren Rente vorgehen, dann sind es dieselben Parteien, die sich darüber entrüsteten, daß die Arbeiter so „leichtfertig“ Anträge stellen.

Und nun erst das Verhalten der Agrarier bei der Beratung der landwirtschaftlichen Unfallversicherung in der Kommission. In dem Kampfe um die Lebensmittelzölle ver-

sicherten seinerzeit die Herren, daß sie auch aus dem Grunde höhere Zölle haben müßten, um besser als bisher für ihre Arbeiter sorgen zu können. Trotz des glänzenden Geschäfts mit dem Brotwucher sind die Agrarier nicht einmal dafür zu haben, endlich die Bestimmungen der landwirtschaftlichen Unfallversicherung zu beseitigen, durch die die landwirtschaftlichen Arbeiter sogar noch schlechter als die andern Arbeiter nach der Gewerbe-Unfallversicherung gestellt sind. Ja, sie machten sogar wiederholt den Versuch, solche neuen Verschlechterungen, die bei der Gewerbe-Unfallversicherung abgelehnt worden sind, jetzt als neue Ausnahmestimmungen für die landwirtschaftlichen Arbeiter ins Gesetz zu bringen. Dabei gingen die Agrarier so schamlos vor, daß ihnen von den andern bürgerlichen Parteien meistens nur die Nationalliberalen folgten, und dann die Anträge der Agrarier abgelehnt wurden.

Demgegenüber kommen die wenigen verhältnismäßig geringfügigen Verbesserungen, die die Kommission auf das unermüdete Drängen der Sozialdemokraten angenommen hat, kaum in Betracht. Sie entsprechen bei weitem nicht den Forderungen, die mit Rücksicht auf die Bedürfnisse unsrer Zeit dringend von den Arbeitern gefordert werden müssen. Demnach sind die Arbeiter, die auf eine ernste Reform der Unfallversicherung gehofft haben, arg enttäuscht worden.

Der Verband der Keramarbeiter und Arbeiterinnen Großbritanniens

(National Amalgamated Society of Male and Female Pottery Workers) besteht als geeinigte Organisation zwar erst vier Jahre, aber die stärkste der Gewerkschaften, aus deren Verschmelzung er hervor ging, wurde schon vor 40 Jahren gegründet. Von der Bildung des Verbandes im August 1906 bis Ende Dezember 1907 nahm die Mitgliederzahl ständig und ausgiebig zu; auch die Finanzlage war besser, als es vordem jemals bei den Organisationen in dieser Industrie der Fall gewesen ist. In den Jahren 1908 und 1909 jedoch verursachten schlechte Geschäftslage, neue Produktionsmethoden und andere Anlässe einen Rückgang der Mitgliederzahl, sowie einen Vermögensverlust, der 1908 1158 Pfund Sterling und 1909 783 Pfund Sterling betrug. Der Kollege Generalsekretär Joseph Lowatt macht deshalb in seinem letzten Jahresbericht die Mitglieder darauf aufmerksam, daß eine regere Agitation für die Ausbreitung des Verbandes erforderlich ist, um den Verband zu einem wirklichen Machtfaktor in der Keramikindustrie zu gestalten. Freilich ist dabei zu bedenken, daß während der letzten zwei Jahre fast alle britischen Gewerkschaften ähnliche Erfahrungen machten. Es besteht aber die berechtigte Hoffnung, daß sich die Zustände bessern werden, daß vereinte Aktion und einmütiges Streben den organisierten Keramarbeitern in naher Zukunft mehr Einfluß sichern werden, als sie jemals hatten.

Ende 1909 bestand der Verband aus 24 Ortsvereinen, je drei befanden sich in Burslem und Hanley, zwei in Bristol, je einer in Junstall, Stoke, Fenton, Longton, Newcastle-on-Tyne, Swadlincote, Langley Mill, Denby, Glasgow, Boneß, Rircaldby, Newcastle (Staffordshire), Coalport, Lambeth, Gorton und Rutherglen.

Die Jahreseinnahmen stellten sich 1909 auf 5459 Pfund Sterling, die Ausgaben auf 6242 Pfund Sterling, der Vermögenszuwachs von 5176 Pfund Sterling auf 4429 Pfund Sterling. Die Arbeitslosenunterstützung verursachte 3428 Pfund Sterling, die Streikunterstützung 560 Pfund Sterling Ausgaben.

Das erste Halbjahr 1910 schloß wieder mit einem Einnahmeüberschuß ab. Die Einnahmen bezifferten sich auf 2595 Pfund Sterling, die Ausgaben auf 2273 Pfund Sterling, und der Vermögensbestand stieg von 4429 Pfund Sterling auf 4751 Pfund Sterling. Für Arbeitslosenunterstützung wurden 1069 Pfund Sterling, und für Streikunterstützung 148 Pfund Sterling ausgegeben. Der starke Rückgang des Umfangs der Arbeitslosigkeit tritt deutlich hervor, wenn man den Kosten der Arbeitslosenunterstützung in der ersten Hälfte 1910 (1069 Pfund Sterling) die Kosten dieser Unterstützung in der ersten Hälfte des Vorjahres (2334 Pfund Sterling) gegenüber stellt. Das wöchentliche Erfordernis war vom Januar bis Juni 1909 durchschnittlich 147 Pfund Sterling, 1910 aber nur 68 Pfund Sterling.

Die Herstellung und der Versand des Verbandsorgans „Forward“ kosteten im Jahre 1909 110 Pfund Sterling, im ersten Halbjahr 1910 58 Pfund Sterling.

Die Mitgliederzahl ist wieder im Steigen begriffen, aber die vorliegenden Ausweise unterlassen es, die numerische Stärke des Verbandes anzugeben.

Die neuen Statuten, welche die letzte Generalversammlung beschloß, sind in Kraft getreten. Eine der wichtigsten Änderungen ist die, daß, um zum Bezug der Streik- und Aussperrungsunterstützung zu gelangen, die Bezahlung 26 voller Wochenbeiträge und zum Bezug der Arbeitslosenunterstützung die Bezahlung von 52 vollen Wochenbeiträgen erforderlich ist. Früher war die Karenzzeit für beide Unterstützungsarten 26 Wochen und es wurden „halbe Zahlungen“ ebenso angerechnet wie volle Zahlungen. Zwei halbe Wochenbeiträge gelten jetzt als ein ganzer Beitrag. Ausgesteuerte müssen — nach den neuen Bestimmungen — mindestens 20 Wochen wieder gearbeitet und 20 volle Beiträge gezahlt haben, bevor sie wieder in den Genuß einer Unterstützung kommen können. An die Stelle der bisherigen Generalversammlung tritt eine jährliche Delegiertenversammlung; neu ist die Einrichtung der Jahres-Generalversammlungen in allen Ortsvereinen. Das Verwaltungsjahr schließt künftig mit Juni, früher schloß es mit Dezember.

Die Zahl der Beitragsklassen ist jetzt sieben: 1 Schilling, 8 Penny, 6 Penny, 4 Penny, 3 Penny, 2 Penny, 1 Penny wöchentlich; das Eintrittsgeld beträgt in den drei oberen Beitragsklassen 1 Schilling, in der 4 Penny-Klasse 6 Penny und in den unteren Klassen 3 Penny. 1 Schilling zu je 12 Penny kommt im Wert 1 Mark gleich. Der Kollege Lowatt verweist ferner in dem Bericht darauf, daß das von der Regierung eingesetzte Komitee zum Studium der Berufskrankheiten in der Keramikindustrie die Berufung eines ständigen Beirats zur Ueberwachung der sanitären Zustände in dem Betriebe vorschlagen wollte. Der Beirat sollte aus einem Vorsitzenden und einer gleichen Zahl Arbeiter- und Unternehmervertreter bestehen. Aber die Unternehmer erhoben hiergegen Einspruch, mit der Begründung, daß die mangelhafte Organisation der Unternehmer sowohl als der Arbeiter es schwierig machen würde, die beiderseitigen Vertreter in den ständigen Beirat zu wählen.

Auf den Bericht des eben erwähnten Komitees über Berufskrankheiten, der zwei Bände umfaßt und vieles enthält, das allgemein von Interesse ist, wird in diesem Blatte noch zurück gekommen werden.

Aus unserem Berufe

Die Besserung der Geschäftslage in der Porzellanindustrie trat für uns schon durch die günstigeren Zahlen unserer letzten Vierteljahresarbeitslosen-Zählung, ferner durch die wieder höher werdenden Dividendensätze der Unternehmer deutlich in die Erscheinung. Dieselbe findet in folgender Notiz in dem Handels- teil einer berliner Tageszeitung eine weitere Bestätigung: Im Einklang mit den optimistischeren Ausführungen einiger Porzellan- gesellschaften zeigen die jetzt vorliegenden Außenhandelsziffern für Porzellanwaren, daß das Geschäft in dieser so lange schwer geplagten Industrie sich nicht unwesentlich gehoben hat. Die Ausfuhrziffern weisen für fast alle Waren eine namhafte Steigerung auf. Bekanntlich hatte die Porzellanindustrie in den letzten Jahren besonders unter einem Rückgang des Exportes zu leiden. Die folgende vergleichende Tabelle, die die Monate Januar bis September umfaßt, zeigt die Entwicklung gegenüber dem Vorjahre. Es wurden ausgeführt in Doppelzentnern:

	1910	1909
Gesamte Porzellan	220 871	186 301
Porzellanisolatoren	44 709	41 817
Bruchporzellan	49 185	39 941
Andere Porzellanwaren	42 641	57 904
	30 467	25 756

Abgesehen von Bruchporzellan, war also überall eine Steigerung, die besonders bei Gebrauchsgeschirr ins Gewicht fällt, zu verzeichnen. — Wir können auch im Anschluß an diese Feststellung nur von neuem die Kollegen ermahnen, die bessere Zeit nicht ungenutzt vorüber gehen zu lassen, sondern durch den Ausbau der Organisation dafür zu sorgen, daß auch für die Arbeiter aus der günstigeren Geschäftszeit etwas heraus geholt werden kann. Von allein geben die Unternehmer nichts. Um Alles, und wenn es sich nur um ein paar lumpige Pfennige Lohn- erhöhung oder um die geringste Verbesserung für die Arbeiter handelt, muß sich der Arbeiter selbst bemühen, muß er eventuell hart kämpfen und ringen. Wenn aber eine kräftige, fest geschlossene Organisation hinter ihm steht, dann hat es der Arbeiter auch hierin bedeutend leichter. Möge also die Einsicht den Kollegen nicht zu spät kommen.

Krummenaab. Mit einer zum Teil berechtigten Ueber- raschung mußte man in der letzten Nummer der „Amelise“

lesen, daß die Differenzen unserer Kollegen mit der Firma Mannl eine so ernste Wendung genommen haben. War doch schon alle Hoffnung vorhanden, daß die Streitigkeiten, die freilich schon seit einigen Wochen bestanden, durch eine gegenseitige Verständigung beigelegt werden konnten. Zu diesem Zwecke fand dann auch am 5. und 6. Oktober mit der Firma eine Verhandlung statt, an der für unseren Verbandsvorstand Kollege Wollmann teil nahm. Trotz der teilweise recht starken Gegensätze kam schließlich eine Vereinbarung zustande, die später, in 18 Punkten formuliert, schriftlich nieder gelegt wurde; die ersten Punkte betrafen rein materielle Forderungen und Zugeständnisse, während unter Punkt 11 den Arbeitern eine humane Behandlung zugesichert wurde und auch die Kollegen sich zur Innehaltung der Betriebsordnung verpflichteten. Die übrigen Punkte betrafen Dinge, über welche eine Verständigung unschwer gefunden worden war. So weit war alles in Ordnung und die dortigen Kollegen hielten die Differenzen für beigelegt. Diese Hoffnung war eine trügerische; denn man hatte nicht mit der Unzuverlässigkeit der Firma gerechnet. Nachdem die Verhandlungen nämlich abgeschlossen waren, mußte Kollege Wollmann wieder abreisen und es blieb der Firma überlassen, den Vertrag in zwei Exemplaren auszufertigen und den Kollegen eins derselben zuzustellen. Und hier leistete sich die Firma Mannl wieder etwas ganz Unglaubliches. Sie fügte den getroffenen Vereinbarungen nämlich als 19. Punkt folgende Bedingung aus eigener Machtvollkommenheit an: „Die Firma Mannl bindet sich an vorstehende Abmachungen nur so lange, als auch seitens der Arbeiterschaft die Vereinbarungen strikte gehalten werden.“ Das heißt mit anderen Worten: Die Firma wird die erste beste, vielleicht die nebensächlichste Gelegenheit, bei der auch nur ein Arbeiter gegen irgend eine belanglose Bestimmung der Fabrikordnung verstößt, benutzen, um alle, den sämtlichen Arbeitern gegebenen Zusicherungen in bezug auf die Lohnerhöhungen, Stundenlohn, Anerkennung der Preiskommission, Arbeitszeit usw. zu brechen. Daß dieser nachträgliche Vorbehalt alle Verhandlungen wieder zunichte machte, das Vertrauen der Arbeiter aufs Größtste täuschen mußte, dürfte für jeden „Nicht-Mannl“ klar sein. Die Kollegen fühlten dieses ganz unbegreifliche Verfahren wie einen Schlag ins Gesicht. Umso mehr als die Firma inzwischen auch einige in dem Vertrag fest gelegte Zusagen nicht gehalten hatte. So entsprach bei einem Kollegen der zeitweilige Stundenlohn nicht dem durchschnittlichen Akkordverdienst des betreffenden Arbeiters. Auch weigerte sich die Firma, die von früher einbehaltenen Lohnzulagen heraus zu zahlen, wie sie sich im Vertrag verpflichtete. Sie verschanzte sich dahinter, daß die Sperre noch nicht aufgehoben sei. Von einer derartigen Bedingung war im Vertrag nichts enthalten! Und erst als die Firma von einer Aufgabe dieser Vertragsbruchversuche und Absichten nichts wissen wollte, blieb den Kollegen nur ein Mittel übrig: Die Arbeit nieder zu legen. Denn wenn in dieser Weise selbst geschriebene Vereinbarungen nachträglich einseitig „ergänzt“ und aufs ungenterteste wieder durchbrochen werden, dann muß das Vertrauen der Arbeiter in die Treue und den guten Glauben eines solchen Arbeitgebers schwinden.

Uns wird weiter berichtet: In der Differenz unserer Kollegen mit der Firma Mannl ist eine Aenderung nicht eingetreten. Da die Firma gelernte Arbeiter als Streikbrecher nicht bekommt, versucht sie es mit Leuten, die zum Teil noch niemals eine Arbeitserfahrung vorweisen können. Unsere Kollegen sehen sich sehr wohl bei der Bekämpfung der Forderung der Kollegen. Vor allen Dingen ist jeder Bezug nach Kammernach fern zu halten.

Neumünster. In der hiesigen Porzellanfabrik ist wieder einmal die Pleite eingetreten. Am 15. Oktober erhielten sämtliche Arbeiter bereits keinen Lohn mehr, man vertröstete sie von einem Tag auf den anderen. Schließlich sahen sich die Kollegen gezwungen, gerichtliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Ob aber dabei etwas heraus kommen wird, ist höchst zweifelhaft, da absolut kein Geld mehr vorhanden zu sein scheint. Der Betrieb steht fast gänzlich still.

Jordamm. Eine kurze uns zugegangene Meldung besagt, daß bei den Malern Differenzen ausgebrochen sind, die ihre Ursache in Lohndifferenzen haben. Die Kollegen mögen das beachten.

Mus anderen Verbänden

Transportarbeiter. Zu einem vollständigen Siege der ausständigen Arbeiter führte der Kampf der Straßenbahner in Bremen. Nicht allein, daß die Gehalts-

forderungen bewilligt wurden. Die Gesellschaft verpflichtete sich auch zur Innehaltung folgender Zugeständnisse: „Maßregelungen wegen des Eintritts in den jetzigen Streit finden gegen keinen der Angestellten statt, ebensowenig jetzt oder in Zukunft gegen die jetzigen oder die zukünftigen Angestellten wegen des Eintritts oder der Zugehörigkeit zum Deutschen Transportarbeiter-Verbande oder einem anderen Verbande. — Die Angestellten der Straßenbahn wählen aus ihrer Mitte einen aus 7 oder 9 Personen bestehenden Ausschuss, der an die Direktion Anträge richten kann, und mit dem diese bei eintretenden Meinungsverschiedenheiten verhandelt. Von der Entlassung eines Angestellten wird die Direktion der Straßenbahn unter Mitteilung der Gründe dem Ausschusse der Angestellten Kenntnis geben.“ — Die Aufsichtsbehörden garantierten für strikte Durchführung und Beachtung dieser Vereinbarungen durch die Gesellschaft.

Vermischtes

Berlin. Vor einem Schlächterladen auf dem Wedding, den die Arbeiterbevölkerung wegen der dort erfolgten Maßregelung von Gefellen mied, veranstaltete die Berliner Polizei wieder einige Attacken auf das Publikum, die der Einleitung der bekannten Krawalle in Moabit sehr ähnlich sahen. Da die „ordnungsliebende“ Presse auch diese neueste Heldentat der Berliner Polizei wieder als den Beginn einer „Revolution“ hinaus schreien wird, seien unsere Leser vor zu großer Gläubigkeit gegen solche Schwindeleien gewarnt.

Das Anwachsen der Millionäre und Milliardäre. Nach einer Aufstellung der amtlichen Statistischen Korrespondenz belief sich das zur Ergänzungssteuer heran gezogene Vermögen in Preußen im Jahre 1902 auf rund 75,7, im Jahre 1908 auf rund 91,7 Milliarden Mark, hat sich also in den letzten sechs Jahren um 21,1 v. H. oder durchschnittlich jährlich um 3,2 v. H. vermehrt. Da eine Verpflichtung zur Vermögensanzeige nicht besteht, darf das tatsächlich vorhandene Privatvermögen noch beträchtlich höher geschätzt werden. Ferner müßten zur Ermittlung des letzteren die kleineren steuerfreien Vermögen hinzugerechnet werden; von diesen wissen wir aber nur, daß nach der Veranlagung für 1908 (1902) von der Ergänzungssteuer frei blieben (auf Grund der §§ 17 und 19 des Ergänzungssteuergesetzes):

- 4 669 534 (2 709 435) einkommensteuerpflichtige Haushaltungsvorstände und Einzelpersonen, deren steuerbares Vermögen den Gesamtwert von 6000 Mk. nicht erreichte;
- 303 688 (295 752) andere Personen, deren Vermögen zwar über 6000 bis 20 000 Mk. betrug, deren Einkommen jedoch 900 Mk. nicht überstieg;
- 1147 (1283) Personen mit demselben Vermögen, aber nicht über 1200 Mk. Einkommen und besonderen persönlichen Befreiungsgründen (Witwen, Waisen, Erwerbsunfähige usw.);
- 163 (353) Zensiten mit 6000 bis 10 000 Mk. Vermögen wegen beeinträchtigter Leistungsfähigkeit.

Ohne Zweifel befindet sich in den Händen all dieser Personen noch ein nach Milliarden zu bezifferndes Vermögen. — Die Statistik führt nun die 92 Milliarden nach der daran beteiligten Zahl der Besitzer auf, wobei sich herausstellt, daß an der ersten Milliarde nur aus 17 (1902 noch 17) beteiligt sind. Durchgängig schumpft die Zahl der Besitzenden zusammen; das amtliche Blatt sagt zu dem Ergebnis:

„Wenn sich die Zahl der an der ersten Milliarde Beteiligten stark vermindert und die großen Vermögen demgemäß vermehrt haben, befindet sich doch auch heute in Preußen noch kein „Milliardär“; das größte in einer Hand vereinigte Privatvermögen betrug 187 Millionen Mk., während es im Jahre 1905 eine Höhe von 214 Millionen erreichte. — Schon bei der zweiten Milliarde vergrößert sich der Teilnehmerkreis für 1902 bezw. 1908 auf 50 bezw. 26, bei der dritten auf 78 bezw. 47 Zensiten. Die ersten 10 Milliarden gehörten 1902 den 1853, 1908 den 1107 reichsten Leuten; der Teilnehmerkreis für jede der obersten Milliarden ist also nicht unbeträchtlich zusammengeschmolzen.“

Die „Talermillionäre“ hören 1908 bei der zwölften (1902 in der neunten), die „Markmillionäre“ in der 23. (1902 in der 18.) Milliarde auf. Auch hiernach sind offenbar die sehr großen Vermögen weiter gewachsen oder zahlreicher geworden.

Auf die Vermögen von 100 000 Mk. stößen wir bei der 54. Milliarde, auf die von 50 000 Mk. bei der 67. Milliarde.

Die nun folgenden 25 Milliarden des preußischen Volksvermögens werden von den darunter liegenden ergänzungssteuerpflichtigen Vermögen bis hinab zu 6000 Mt. gebildet. . . Die sehr reichen Leute sind in den Städten ungleich häufiger als in den Landgemeinden und Gutsbezirken, obwohl erstere nur 17,67, letztere 20,36 Millionen Einwohner zählen. Bei der 71. Milliarde beginnt das Uebergewicht des platten Landes, und gewinnt allmählich mehr als den vierfachen Anteil. Erst in den letzten Milliarden kehrt plötzlich das annähernde Gleichgewicht oder Uebergewicht der Städte zurück.

Die Fleischpreise steigen weiter! Nach der statistischen Korrespondenz betragen die häufigsten Preise für Fleisch im Kleinhandel im Wochendurchschnitt der ersten Hälfte des Oktober — die Zahlen der zweiten Hälfte des September sind zum Vergleich in Klammern beigefügt — im Gesamtdurchschnitt für 1 Kilogramm Rindfleisch 170,2 (168,9) Pfg.; Kalbfleisch 189,1 (188,6) Pfg.; Hammelfleisch 175,5 (174,8) Pfg.; Schweinefleisch 164,7 (164,0) Pfg.; Kofffleisch 77,2 (77,0) Pfg.; Schinken im ganzen 260,2 (257,7) Pfg.; im Ausschnitt 346,2 (345,6) Pfg.; Speck 190,1 (189,6) Pfg. Also überall eine weitere Preissteigerung!

Die „Germania“ gegen die Gewerkschaftsbewegung. Seit Jahren gibt die „Germania“ als Zentralorgan der Kapitalisten katholischer Observanz ihrer Abneigung gegen die Arbeiterbewegung unverhohlenen Ausdruck. Ob die Ausgebeuteten freigewerkschaftlich oder christlich organisiert sind, ist dem Zentrumsblatte dabei gleichgültig; wenn Arbeiter einmal dem Bedürfnis zur Organisation genügen wollen, dann mögen sie es höchstensfalls Streikbrecherzwecken in den unter geistlicher Leitung stehenden katholischen Fachabteilungen tun. Von diesem Standpunkt aus wetteiferte die „Germania“ denn auch mit den giftigsten Reichsbandsblättern im Gezer über die Verschwendung der „Arbeitergroßchen“ in den Gewerkschaften. Auch in ihrer Nr. 242 vom 20. Oktober 1910 rechnet sie unter der vielbeliebten Ueberschrift „Sozialdemokratische Wirtschaft“ zum Behagen aller Arbeiterfeinde aus, daß der Verband der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands den fünften Teil seiner Einnahmen für Beamtengehälter und Kongresse verbraucht habe.

Wir sind der sachlichen Auseinandersetzung mit dem katholischen Unternehmerorgan überhoben, wenn wir eine Antwort abdrucken, die die von dem jetzigen Zentrumsabgeordneten Giesberts heraus gegebene „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ bereits vor acht Jahren der „Germania“ in einem ähnlichen Falle erteilt hat. Ende Dezember 1902 erkönte in ihren Spalten dasselbe Lied über sozialdemokratische Ausbeutung der Arbeiterschaft. Diese Unanständigkeit trieb Herrn Giesberts die Galle ins Blut. Die von ihm redigierte „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ nannte die Niederträchtigkeiten des führenden Zentrumsblattes eine „Entgleisung“ und dann schrieb sie wörtlich weiter über den Artikel der „Germania“:

Wir wünschen, daß man sich an der Opferwilligkeit der sozialdemokratischen Arbeiter für ihre Partei ein Beispiel nehme. Ob in der sozialdemokratischen Partei mehr Streber sind als in anderen Parteien, können wir nicht beurteilen, da kein Material dafür vorliegt. Wir haben aber den Eindruck, daß die sozialdemokratischen Arbeiter von ihren „bezahlten“ Führern ein reichliches Maß von geistiger und agitatorischer Arbeit fordern, und daß diese auch wohl meistens geleistet sind. Schließlich aber ist es Sache der sozialdemokratischen Arbeiter, zuzusehen, wie ihre Agitationsgroßchen verwendet werden.

Unsere eigene Sache wird aber durch Artikel, wie sie die Germania bringt, nicht sonderlich gefördert werden. Innerhalb der Zentrumsparthei mehren sich ständig die Klagen über den Mangel an Mitteln, um eine umfangreiche Agitation gegen die gegnerischen Parteien zu entfalten. Die Anstellung von Sekretären ist aus dem nämlichen Grunde unterblieben. Infolgedessen werden oft die besten Gelegenheiten und die erfolgreichsten Mittel für die Agitation unbenutzt gelassen. In Zentrumskreisen ist man sich längst klar, daß hier eine Aenderung eintreten muß, soll nicht eine Position nach der andern dem Gegner überlassen werden und soll nicht schon die nächste Wahl seltsame Ueberraschungen für uns bringen, so ist es notwendig, daß ungesäumt die Agitation auf der ganzen Linie vorbereitet wird. Dann werden wir aber in die Lage kommen, das zu tun, was die „Germania“ bei den Sozialdemokraten verurteilt und von unseren Parteianhängern Beiträge erbitten müssen, und dann werden uns unsere Spießherren entgegen halten: Aber das tun doch nur die Sozialdemokraten. Sollen wir nun auch Futtertruppen schaffen für

politische Streber und Agitatoren? Man soll also mit solchen Angriffen etwas vorsichtiger sein.“

Führt man sich diese Antwort eines Zentrumsmanne vor Augen, dann kann man sich vorstellen, welche einen Gefallen die „Germania“ den Leuten der christlichen Gewerkschaftsbewegung mit ihren Heuchelphrasen über die Verwendung der Arbeitergroßchen erwelst. Dann tritt aber auch von neuem zutage, wie sehr der Zentrumsführer Bachem im Recht war, als er in der im Juli 1902 abgehaltenen Sitzung des Augustinusvereins für die katholische Presse sagte:

„Keine Presse stehe so niedrig da und in keiner werde so gehässig gekämpft, wie in der Mehrheit der Zentrumspresse, die da, wo die Gründe versagen, zur persönlichen Beschimpfung und Verächtlichmachung greife. In der persönlichen Beschimpfung und Verächtlichmachung der Gegner werde die katholische Presse von keiner anderen Presse übertroffen.“

Die Tätigkeit der Gewerbegerichte im Jahre 1909 war nach einer Zusammenstellung im „Reichsarbeitsblatt“ eine sehr umfangreiche. Es wurden bei den 462 Gewerbegerichten in ganz Deutschland aus Rechtsstreitigkeiten zwischen Arbeitern und Unternehmern von den ersteren 102 518 und von den letzteren 6249 Klagen anhängig gemacht; dazu kamen noch aus Differenzen zwischen Arbeitern selbst nach den §§ 4 und 5 des Gewerbegerichtsgesetzes 363 Streitfälle und übernommen wurden aus dem Vorjahre noch 3137 Klagen aus den drei vorgenannten Gattungen. Davon wurden durch Vergleich 46 623, durch Verzicht nach § 306 der Zivilprozessordnung 2585, durch Anerkenntnis 1400, durch Veräumnisurteil 11362 und durch andere Endurteile 17 812 Fälle erledigt. Der Wert des Streitgegenstandes betrug in 48 901 Fällen bis zu 20 Mt., in 33 667 mehr als 20—50 Mark, in 17 054 mehr als 50—100 Mt. und über 100 Mt. in 9025 Klagefällen. Berufung wurde nur in 530 Fällen eingelegt. Als Einigungsamt wurden die Gewerbegerichte von Arbeitern und Unternehmern zusammen 161 mal angerufen, von Unternehmern allein nur 9 mal und von Arbeitern allein 131 mal. Eine Vereinbarung wurde dadurch in 125 Fällen erzielt, ein Schiedsspruch kam in 30 Fällen zustande und 54 Einigungsversuche verliefen resultatlos. Gutachten wurden im ganzen nur 20 abgegeben.

Ein Minister gegen den Streikbruch. Natürlich ist in diesem Falle von keinem deutschen Minister die Rede. Wie sollte auch wohl so etwas vorkommen! Deutsche Minister wandeln treu und brav in den Fußstapfen des abgetakelten Posadowsky, der bei der Beratung der Zuchthausvorlage die Streikbrecher für nützliche Elemente erklärte. Der Minister, der sich gegen den Streikbruch aussprach, heißt San Giuliano und ist Minister des Aeußern in der italienischen Regierung. Wie das in Triest erscheinende italienische Organ des österreichischen Metallarbeiterverbandes berichtet, waren die italienischen Genossen Cabrini und Quaglino beim Minister San Giuliano vorstellig geworden, um diesen zur Ergreifung von Maßregeln zu veranlassen, die es erschweren, italienische Arbeiter als Streikbrecher ins Ausland zu locken. Bei dieser Gelegenheit sagte der Minister: „Es gibt Leute, die es freut, daß ausländische Unternehmer unsere Arbeiter in ihren Dienst stellen, um die Löhne zu drücken und die Arbeitszeit zu verlängern. Mir macht dies keine Freude; im Gegenteil bin ich sehr betrübt darüber, weil unsere Arbeiter sich damit in die Augen der Arbeiter des Auslandes erniedrigen und damit den guten Ruf des italienischen Volkes Schaden zufügen und Abneigung und Haß hervorrufen.“ — Die italienische Regierung ist natürlich ebenfalls weit davon entfernt, alle Wünsche zu erfüllen, die die Arbeiterklasse an sie zu richten hat. Wenn aber ein deutscher Minister sich erlauben wollte, so etwas zu sagen, so könnten wir einen netten Scharfmacherspektakel erleben.

Frauenlöhne. Obwohl die Frauenarbeit stetig zunimmt und die Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften von Jahr zu Jahr steigt, bleiben die Löhne der Frauen noch immer unter dem Niveau der männlichen Löhne. Im Reichsarbeitsblatt finden wir eine Tabelle über die Löhne in der schlesischen Eisenindustrie, der wir folgende Ziffern entnehmen: 1887 betrug der Durchschnittslohn der Männer 589,32 Mt. der der Frauen 224,26 Mt.; 1904 der der Männer 981,38 Mt., der der Frauen 321,85 Mt.; 1909 hatten die Männer einen Durchschnittslohn von 1146,22 Mt. und die Frauen 369,18 Mt. Die Frauen erhalten nicht nur einen niedrigeren Lohn, er steigt auch in weit geringerem Maße als der Lohn der Männer. Das liegt zum Teil an der Bedürfnislosigkeit des weiblichen Proletariats, die sie verhindert, mit der gleichen Energie wie die Männer um höhere Löhne zu kämpfen. Es ist ferner ein Beweis, daß di

Arbeitskraft der Frauen von dem Unternehmertum vor allem geschätzt wird, weil sie sich zu Lohndrückereien verwenden läßt. Aufgabe der Arbeiterbewegung ist es, nach Möglichkeit dem Prinzip: Für gleiche Arbeit gleichen Lohn, praktische Bedeutung zu verschaffen.

Milliarden-Gewinne der Unternehmer. Das Kaiserliche Statistische Amt veröffentlicht in einem Ergänzungsheft zu den „Vierteljahreshften zur Statistik des Deutschen Reiches“ eine eingehende Arbeit über die finanzielle Gebarung der deutschen Aktiengesellschaften im Jahre 1908/09. Diese Arbeit ist eine Fortsetzung der erstmalig für 1907/08 bearbeiteten Statistik. Von den am 30. Juni 1909 vorhandenen 5187 Aktiengesellschaften (mit Ausschluß der in Liquidation oder Konkurs befindlichen) kamen für die Rentabilitätsstatistik 4579 sogenannte reine Erwerbsgesellschaften in Betracht. Denn auszuschließen waren alle Gesellschaften mit nichtwirtschaftlichen Zwecken, solche, die satzungsgemäß die Gewinnerzielung oder Dividendenverteilung ausschließen oder beschränken, endlich solche, deren Bilanzen nicht oder lückenhaft veröffentlicht wurden, ohne daß durch Rückfragen Aufklärung zu erzielen war. Das eingezahlte Aktienkapital der 4579 Gesellschaften betrug am Tage des Bilanzabschlusses 13 200,57 Millionen Mark. Die echten Reserven beliefen sich auf 2858,64 Millionen Mark = 21,7 Prozent des eingezahlten Aktienkapitals. Von jenen 4579 Gesellschaften waren für 3060,62 Millionen Mark Obligationen im Umlaufe. Die Statistik für 1908/09 verzeichnet: a) 3688 Gesellschaften mit Jahresgewinn, b) 809 mit Jahresverlust und c) 82 ohne Jahresgewinn oder -Verlust. Bei den Gesellschaften zu a) belief sich der Jahresgewinn auf 1233,05 und bei denen zu b) der Jahresverlust auf 113,53 Millionen Mark, so daß der Jahresmehrgewinn von sämtlichen 4579 reinen Erwerbsgesellschaften 1114,52 Millionen Mark betrug. Vergleicht man diesen Betrag mit dem eingezahlten Aktienkapital, so ergibt sich für die Gesellschaften eine Rentabilitätsziffer von 8,57 Prozent und wenn man zweckmäßigerweise das ganze Unternehmungskapital (Aktienkapital und echte Reserven) berücksichtigt, eine Ziffer von 7,03 Prozent (gegenüber 10,11 und 8,35 Prozent für 1907/08). Will man die Geschäftsergebnisse vom Standpunkte der Aktionäre aus kennen lernen, so bieten die Zahlen für die ausgeschütteten Dividenden einen gewissen Anhalt. Von den 4579 reinen Erwerbsgesellschaften verteilten im Jahre 1908/09 3271 Gesellschaften Dividende. Dies taten im Jahre 1907/08 von 4578 Gesellschaften 3425. Die Dividendensumme betrug im Jahre 1908/09 959,70 Millionen Mark gegenüber 1022,60 Millionen Mark im Vorjahre. Auf das dividendenberechtigte Aktienkapital aller reinen Erwerbsgesellschaften machte dies 1908/09 7,38 Prozent 1907/08 8,07 Prozent aus. Vom Standpunkte des Aktionärs — die Dividendensumme zum dividendenberechtigten Aktienkapital in Ansatz gebracht — sinkt der Durchschnittssatz des Vorjahrs, 8,07 Prozent, auf 7,38 Prozent hinab. Die Rentabilitätsziffer nimmt sich in den wichtigsten Industriezweigen wie folgt aus:

	1908/09	1907/08
	in Hundertteilen	
Farbenfabriken	20,5	25,4
Versicherungsgesellschaften	20,0	19,3
darunter Lebens- u. Rentenversicherung	16,2	15,4
Feuerversicherung	25,8	23,4
Chemisch-Industrie	11,2	11,7
Wannolauge	10,2	10,2
Zuckerfabriken und -Stoffmehlen	8,8	7,5
Steinkohlenbergbau	10,7	12,6
Elektrizitätswerke	8,1	8,2
Baumwollspinnereien und -Webereien	8,9	10,2
Maschinenbaugesellschaften	8,5	9,3
Kalk- und Zementwerke	7,8	9,5
Elektrotechnische Gesellschaften	7,9	8,0
Bergbau, Metall- u. Maschinen-Ind. ver.	7,8	9,5
Leder- und Gummi-Industrie	9,3	9,5
Banken	7,7	7,7
darunter Hypothekenbanken	8,4	8,3
Im Auslande tätige Gesellschaften	6,8	6,7
Eisen- und Stahlverarbeitung	7,0	8,9
Hüttenbetriebe, auch Frisch- u. Streckwerke	7,0	9,0
Handelsgesellschaften	8,0	8,7
Brauereien, Mälzereien	6,3	7,1
Ziegeleien	6,1	4,9
Papierindustrie	7,2	8,8
Klein- und Straßenbahnen	4,3	4,3
Eisenbahnen	4,0	4,7
Immobilien-gesellschaften	4,1	4,0
Wollspinnereien und -Webereien	5,5	8,1

Kalibergbau	2,0	3,1
Getreidemühlen	3,9	6,4
Schiffahrtsgesellschaften	1,5	5,2

Das Krisenjahr 1908/09 hat demnach ganz respectable Gewinne gebracht. Für das Jahr 1909/10 sind sie schon wieder bedeutend höher, und im laufenden Jahre wird die Gewinnsomme sicher auf 1 1/2 Milliarden Mark anwachsen.

Italien. Das italienische Arbeitsamt hat seine alljährliche Statistik über den Stand der Arbeiterorganisationen des Landes abgeschlossen und gibt zunächst das Material über die Arbeiterkammern und ihre Mitglieder im Januar des laufenden Jahres bekannt. Es bestanden zu diesem Zeitpunkt 104 Arbeiterkammern mit insgesamt 4169 Berufsabteilungen und 503 991 Mitgliedern; zu Beginn des Jahres 1909 hatte die Zahl der Kammern 98 betragen, die der Abteilungen 3834 und die der Mitglieder 501 220. Was die verschiedenen Landschaften betrifft, so nimmt die Provinz Emilia wie immer die erste Stelle ein und zählt 213 000 in den Arbeiterkammern organisierte Arbeiter. Im Rückschritt befinden sich die Provinzen Piemont und Toskana, und in geringerem Maße die Lombardei, Ligurien, Venetien und Sizilien. Die anderen Landschaften haben ihren Bestand ein wenig vermehrt. Was die Tätigkeit der Arbeiterkammern betrifft, die in Italien bekanntlich nicht paritätisch sind, sondern ganz auf dem Boden des Klassenkampfes stehen, so ist die Zahl derer, die einen Arbeitsnachweis haben, von 29 auf 39 gestiegen; Rechtsbeistand gewähren 61, gegen 57 im Vorjahre. Die Zahl der Kammern mit eigenem Sanitätsdienst sowie Unterrichtskursen ist zurück gegangen. Die Gesamteinnahmen sind trotz beinahe gleich gebliebenen Mitgliederbestandes im Steigen. So betragen sie 1908 433 510 Lire, im folgenden Jahre 502 478 und nach der letzten Statistik 540 570. Die Ausgaben sind ungefähr in gleichem Verhältnis gestiegen. Da die Zahl der von den Volksparteien eroberten Stadtverwaltungen beständig wächst, nimmt auch die Zahl der Arbeiterkammern mit kommunalen Zuschuß zu: Nach der Statistik von 1908 erhielten 27 Kammern zusammen 61 000 Lire Zuschuß, im nächsten Jahre 35 Kammern 85 000, und schließlich erhalten nach der jetzigen Statistik 83 Kammern die Summe von 93 000 Lire.

Zur Unterhaltung

Im Riesengebirge.

Rübezahl ist der rauhere, wildere Bruder des Feldberggeistes im Schwarzwald, welcher letzterer bei aller Gewalttätigkeit doch einen stark lyrisch-humoristischen Einschlag hat. Rübezahl ist in seinem Zorn härter und in seinen Späßen brutaler. Er unterliegt keinen gefühlvollen Anwandlungen, wo er, wie sein milderer Bruder im Süden, den Bauern die Sensen dengelt. Durch die Völkerverwanderung der städtischen Menschen aus der norddeutschen Tiefebene auf die Schneekuppe nur gereizt, treibt er immer noch am liebsten gigantischen Unfug mit Felsblöcken und Wettertannen.

Und jetzt, wo der Schnee sich verzogen hat und wo die Bienen und die Bienen die Rippen schon rot und golden klingen, bin ich zu Besuch bei Rübezahl.

Es ist etwas Seltsames um Landschaftsverwandtschaften. Sie fesseln mich fast mehr als Ähnlichkeiten in den Volkscharakteren. Und so fühle ich mich hier in Rübezahls Reich eigentlich ganz gut zu Haus. Wie im hohen Schwarzwald schäumen und rauschen hier die Bäche; die Tannen umfassen liebend mit starken Wurzelarmen die widerspenstigen Felsblöcke und der ziehende Nachwind singt in ihren dunklen Zweigen sein stilles Lied; die weidenden Röhre läuten auf den mageren Bergwiesen, als ob sie geborene Alemanninnen wären; die herbe Luft wird von meinen Lungen so dankbar eingeatmet, wie der harzduftende Lebensgeist der Heimat, und über den dunklen, stellen Höhen mit den großen, gelassen sich hebenden und senkenden Linien thronen stolz und frei die — Bauden.

Man erschrecke nicht. Es ist nur ein Wort, eine verschleifergerte Ausgabe von Bude. Das scheint mir nicht übermäßig stillvoll in den Rahmen des Riesengebirges zu passen. Aber was tut's!? Der wenig heimelige Klang verschwindet, und die Sache bleibt. Ursprünglich waren es kleine Hütten, jetzt sind es große Unterkunfts Häuser, oft ohne die Zutaten der Kultur, urwüchsig heraus gewachsen aus der kraftvollen, rauhen Umgebung. Und was das Wort Baude für mein süddeutsches Ohr gemühtes an

sich hat, das verschwindet durch die schmückenden Beiworte, die der Volkshumor bei den Baudentaufen erfunden: Schlingelbaude, Hampelbaude, Schnurrbartbaude! Nur ganz oben auf dem Ramm beginnt bereits der offizielle Ton: dort wird Rubezahl hoffähig, und man spricht von der Prinz-Heinrich-Baude und ähnlichem. Auf dem Hotel der Koppe hausen auch richtig schon die Kellner mit fliegenden Frackzipfeln, als ob deutsche Art sich in ihrem ganzen Glanz von der Grenzhöhe aus vor dem österreichischen Nachbarlande zeigen müßte, wo doch jeder gut gesinnte Bürger der geborene Oberkellner ist.

Aber seien wir nicht hart! Die Herbstsonne gießt ihren ganzen goldenen Strahlensegen über Krummhübel, das wie geborgen in den festen, mit weichen Matten und grünenden Wäldern bekleideten Felsenarmen Rubezahl liegt. Die silbernen Wasser schäumen im engen Bett, und gegen Norden fliegt ein Dreieck Wildgänse. Da wirbs noch nicht so gleich Winter. Wenn man dazu eine strahlende Weggenossin zur Seite hat und unternehmend die Hakenstöcke schwingt. Wie kann man da gallig sein?

So wanderte ich denn mit meiner Weggenossin, einer herben, frischen, mit rotgoldenen Haaren und tiefen, blauen Augen, erwartungsvoll seiner Majestät vom Riesengebirge, dem Rubezahl, entgegen. Die Begleiterin erwies sich bald als eine von denen, welche die Geheimnisse des Wanderns kennen und eingeweiht sind in alle Zaubereien der Elfen, Nixen, Waldschrate und himmlischen Luftgeister. Kein Wort sagte sie, sondern gab mir nur hier und da mit der Hand ein kleines Zeichen, deutete mit dem Finger hinein in das dunkle Tannendickicht, wo zwischen den Skeletten verdorrter Tannenlinder heraus das Dunkel des Waldes mit tausend Augen uns nachsah; oder hinauf in den blauen Aether, wo ein duftiges Wölkchen mit zackigen Felsen ungetümen kokettierte; oder in eine Bergwiese, wo blaue Enzianen demütig in ihrer stillen Pracht standen und sich fast schämten, daß wir es sahen, wie schön sie waren.

Dann ging's hinauf auf steilen, bösen Wegen und durch ungepflegte Tannenwälder, wo Hexatomben von Holz nutzlos verfaulen, bis sich auf einmal Rubezahl Empfangssaal aufrat. Himmelhohe Basaltwände stiegen gegen die nasse Abendluft auf. Nur die allerhöchsten, schroffen Zinnen glühten noch im letzten Abendsonnenschein. Die abgestürzten Felsstrümmen zu Füßen der schwindelnden Mauer waren mit grünem Moos überzogen. In der hellen Sonne müssen die aussehen wie Blöcke aus Smaragd. Zwischen den Rissen und Klüften brannten in dunkler Glut kleine, rote Felder von Gesträuch und gelbe Flecken von dürrer Gras. Und tief unten, wie umschlossen von dieser Zyklopenmauer, blickte, ein glänzend schwarzes Auge, ein kleiner See gegen den Himmel. Schon dunkelte es, und ich stand in Erwartung seiner Majestät. Aber am Himmel zogen nur lächelnde Rosawölkchen, und von dem Herrn der Berge war nichts zu sehen. Von oben winkte, breit und behäbig auf einem Rasenvorsprung gebaut, die Hampelbaude mit ihrem roten sturmfesten Dach.

Ein kleiner, steiler Anstieg über immer dürftigere Weiden und wüstes Geröll, und wir waren oben.

In den schönen, behaglichen, in bäuerlicher Holzarchitektur gehaltenen Räumen waren wir die einzigen Gäste, Girlanden aus Heidekraut schlangen sich vom Mittelpunkt der Decke in die Ecken, und die Wände zierten alte Stiche und Zinngeschlitz mit Beulen und Büffen. Zu den Fenstern des Vorraums hinaus sah man tief unten das weite Land mit seinem Gewirr von Hügeln und leichten Höhen im Abenddunst liegen. Und während langsam die Nacht über die Welt sank, entwickelte mir die über dem Kaffee plötzlich gesprächig gewordene Begleiterin, wie der Geist des Volkes aus einer solchen rauhen, gewaltigen Natur heraus kaum eine andere Gestalt als eben die des grandios-ruppigen Schelmenriesen Rubezahl heraus dichten konnte.

Während sie sprach, trat eine hohe, schlankte Männergestalt in den erleuchteten Raum, setzte sich bescheiden in eine Ecke und fing auf einer Zither leise zu präludivieren an.

Was war denn los? Zum erstenmal im Leben erfuhr ich, daß auch eine Zither ein Instrument ist, das eine Seele haben konnte, wenn der Spieler eine hat. Ein altes Volkslied schwang sich aus der Ecke auf leisen Flügeln in den großen Raum, und aus den schwingenden Saiten sang es wie Gold, das ein Zauberer in Töne verwandelt hatte. Wo blieb das zirpende Gewimmer und das zitternde Geschmache, das diesen gehaftten Zupfaffen sonst zu eigen ist? Nichts davon war zu hören. Und was tut überhaupt eine Zither im Riesengebirge, wo sie nicht zu Haus ist?

Da dachte ich der hundert protestantischen Tirolerfamilien, die vor 1 $\frac{1}{2}$ Jahrhunderten aus dem schönen, aber gar zu gut katholischen Land Tirol um ihres Friedens willen auswanderten

und die drunten im Tal noch Holzhäuser auf Tiroler Art mit durchbrochenen Lauben bauten und ihren Ort am Fuße des Riesengebirges zur Erinnerung an die verlassene Heimat Zillertal nannten. Der dort in der Ecke mußte ein Abkömmling der Tiroler sein, ein verborgener Meister der Töne, der aus der verachteten Zither eine Zauberharfe machte. Wie schwoll das mächtig in dunkeln Akkorden! Und wie hüpfte das in übermütigem Rhythmus wie neckische Elfen mit silbernen Füßen aus den Saiten. Seien wir nicht überschwenglich! Aber der stille Mann, dessen einfaches Profil von der Lampe gerade zum Erkennen beleuchtet war, der war ein Künstler.

Spielte er für sich? Für uns? Um Geld? — Vielleicht eine verirrtete Künstlerseele. Vielleicht mehr. Wir wußten es nicht.

Aber als der stille Gast wieder verschwunden war, ging auf einmal mit einem Krach die Türe auf, und zwei Kerle kamen herein. Der eine baumlang, mit einem roten, wilden Bart, und ein kleiner schwarzer Dicker, dem dunkle Strähnen über die Augen hingen. Der erste trug ein seltsames mantelartiges Gewand und eine noch seltsamere Geige, eine Art kleiner Bassgeige, die aber oben am Hals ein klingendes Schellenwerk hatte. Der andere trug an einem Riemen eine große Handharmonika an der Seite. Bolternd traten sie an unsern Tisch heran. Der kleine Schwarze setzte sich mit übergeschlagenen Beinen auf einen Stuhl und zog zuerst durch die geöffneten Klappen Luft für seine Harmonika, daß man meinte, ein Sturmwind sauste durch die Stube. Dann ging's los. Ein toller Marsch, zu dem der lange Kote mit seiner Bassgeige eine kontrapunktartige Begleitung spielte, brauste durch die große Stube. Der Lange hatte nur eine einzige Saite auf dem Instrument, dick wie ein Seil, und sein Bogen hatte keine Haare, sondern war nur ein Stecken mit eingeschnittenen Kerben. Damit schnurrte er über die Saite und fuhr mit dem langen Oberkörper wütend auf und ab, um die weit auseinander liegenden Griffe richtig zu erwischen. Im Riesengebirge nennt man dieses Instrument die Teufelsgeige, und es war allerdings eine Teufelsmusik, die die beiden Kerle machten. Es schien, als hätten sie die Konkurrenz des Zitherkünstlers unangenehm empfunden und wollten nun zeigen, was richtige Riesengebirgsmusik sei. In den Momenten der höchsten musikalischen Ekstase hob der Lange sein Instrument, das im Bauche einen mit Steinen gefüllten Kasten haben mußte, hoch und stieß es mit aller Gewalt auf den Boden, so daß es dröhnte und krachte und die Schellen am Halse klirrten, als sei sämtliches Blechgeschlitz aus der Höllentüche auf den Boden gefallen. Der kleine Dicke aber mit seinem boshaften, aufgedunsenem Gesicht orgelte und piffte wie eine Windsbraut auf seiner Harmonika, und manchmal quiettschte es dazwischen wie unterdrücktes satanisches Gelächter.

Wir waren froh, als sie aufhörten und nach Empfang des Lohns zur Tür hinaus gepoltert waren.

Meine Begleiterin gab den Gedanken auf, am gleichen Abend noch auf die Koppe zu steigen. Sie hatte Angst, den beiden Gesellen unterwegs zu begegnen, und fragte nach einem Zimmer für die Nacht. Ich aber wollte nach dem Abschied, der mir schwerer wurde, als ich dachte, wieder hinab ins Tal.

Als ich vor die Tür trat, fuhren wie schwere Segelschiffe dunkle Wolken am Himmel an und langsam verlosch ein Stern nach dem andern. In den Lüften sang es wie Sturm. Der kam auch. Ich beeilte mich. Als ich drüben am kleinen Teich vorbeischnitt, wußte ich die Wellen im gespenstlichen Dunkel weiß auf. Der dicke Kerle, in den Höhen donnerte es dumpf, und als piffte der Mann auf, wenn er sich an den scharfen Felsenzacken schnitt. Ganz oben aber auf der himmelhohen Basaltwand stand der Musikant aus der Hampelbaude, der lange Kote, mit seiner Teufelsgeige und stieß auf den Felsen, daß es klirrte und krachte bis ins Tal hinab. Und auf seiner einen Saite tobte er mit dem Bogen so lang wie ein Tannenstamm, daß es sich wie ein Gewitter anhörte. Er wurde immer größer und wuchs in den Himmel hinein.

Er war es höchstiegen, Rubezahl, der wilde Bruder des Dengelsgestes aus dem Schwarzwald. Als ich ihm von diesem Grüße ausrichten wollte, warf er mir eine Handvoll Steine nach. Und als ich das sehr unhöflich fand, lachte er und meinte, wir Badener und Schwarzwälder seien ja famose Kerle, aber zu weich, zu weich. Und während er das sagte, erschien noch der Kleine mit einer Harmonika, die jetzt so groß war wie ein abgestürztes Felsstück, und orgelte mir allerhand höhnische Fugen nach.

Da floh ich und rannte und rannte. Und gerade, als ich über einen Stein stolperte, machte ich in meinem Bett in Krummhübel auf und sah durchs Fenster den hellen Sternenhimmel über den weiten Höhen funkeln.

Sterbetafel.

Timenau. August Schneider, Dr., geb. 12. 8. 1856 in Suhl, gest. 12. 10. an Luftröhrentarax und Blutsturz. Invalide seit 1908.

Reichenbach. Max Rosenkranz, M., geb. 31. Dezember 1890 in Reichenbach, gestorben 8. Oktober in der Klinik zu Jena.

Ehre ihrem Andenken!

Adressen-Änderungen

Ellerwerda. Schf. Fritz Sosaß, Gartenstr. 6.
Reichenbach. Wf. Wbin Sente!, Dr.

Versammlungs-Anzeigen

Althaldensleben. Sonnabend, 12. November, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Arzberg. Sonntag, 6. November, nachm. 2 Uhr, bei Nothhaft.

Berlin. Montag, 7. November, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, Schilbermaler, Neue Friedrichstr. 1. — Sonnabend, 12. November, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, Verwaltungssitzung im Büro. — Montag, 14. November, 7 Uhr, Figuren- und Terrakottabranche bei Wollschläger, Abalbertstr. 21.

Breslau. Sonnabend, 12. November, 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei Fuhrmann, Matthiasstr. 182. Vortrag des Arbeitersekretärs Peßfert.

Buckau. Montag, 14. November, 6 Uhr, in der Thalia. Bibliotheksbücher mitbringen.

Döbeln. Sonnabend, 19. November, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei Schmidt, Neugasse.

Eisenberg. Sonnabend, 19. November, im Altenburger Hofe.

Fraureuth. Sonnabend, 12. November, 8 Uhr, bei August Vollstädt.

Friedrichshagen. Sonnabend, 5. November, 8 Uhr, bei Singuhr, Seeftr. 86. Kollegen, die dem Verband nicht angehören, sind hierzu freundlichst eingeladen.

Goldlauter. Sonntag, 13. November, nachm. 3 Uhr, bei Schübel.

Hamburg. Sonnabend, 5. November, 9 Uhr, bei O. Lange, Bartelstraße 5.

Hermisdorf. Sonnabend, 5. November, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der Zentralthalle.

Timenau. Sonnabend, 12. November, in der Rosenau. Vortrag.

Kahla. Sonnabend, 5. November, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Rosengarten.

Kronach. Sonntag, 6. November, nachmittags 2 Uhr, im Bayerischen Hof.

Leipzig. Sonnabend, 12. November, im Volkshaus, Zeltzerstr. 32.

Magdeburg-N. Sonnabend, 5. November, 8 Uhr, bei Koppehl, Fabrikstr. 5/6. Vortrag.

Markredwitz. Sonnabend, 5. November, 8 Uhr, im „Hotel Kaiserhof“.

Neuhaldensleben. Sonnabend, 12. November, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei Herzog, Masche.

Neustadt bei Coburg. Sonnabend, 5. November, abends 8 Uhr, Gewerkschaftshaus.

Oelde. Sonnabend, 5. November, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Vereinslokal.

Ohrdruf. Montag, 7. November, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, beim Kollegen E. Anshütz.

Osterode. Sonntag, 13. November, nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr im „Schützenhaus“.

Pankow. Sonnabend, 5. November, 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei Glöckner, Meißner, Ringstraße 1.

Repar. Sonnabend, 12. November, 8 Uhr, im Vereinslokal. Der Gaukler ist anwesend.

Reichlitz. Freitag, 11. November, 7 Uhr, bei Kropp in Litz.

Roßlau. Sonnabend, 5. November, 8 Uhr, in der „Krone“.

Schedewitz. Montag, 7. November, 1 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Konsum Schedewitz.

Schmiedefeld. Sonnabend, 5. November, 8 Uhr, bei Waltherr (Meininger Hof).

Spandau. Sonnabend, 12. November, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Vereinslokal, Bichelsdorferstr. 5. Bibliotheksbücher mitbringen.

Stadtlengsfeld. Jeden ersten Sonnabend im Monat Versammlung um 8 Uhr im Vereinslokal Schützenburg.

Stanowitz. Sonnabend, 12. November, bei Fritsch.

Suhl. Sonnabend, 5. November, in Domberts Anstalt.

Teltow. Montag, 7. November, bei Wilhelm Bonow.

Tiefenfurt. Sonnabend, 5. November, 8 Uhr, in der Brauerei.

Ugelack. Sonntag, 6. November, nachm. 3 Uhr, bei Oberbeck.

Anzeigen

Osterode a. H. Sonnabend, 19. November 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im „Freieiter Hof“ 3. **Stiftungsfest.** Programm sind bei den Komiteemitgliedern zu haben. (20 Pfg.) Freunde und Bekannte sind willkommen. Das Komitee.

Rebau. Um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, mache ich die durchreisenden unterstützungsberechtigten Mitglieder darauf aufmerksam, daß ich in der Fabrik unter keinen Umständen Unterstützung auszahle, sondern nur in meiner Wohnung mittags von 12—1 und abends von 7—8 Uhr.
Paul Langguth, Kassierer.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos

Arbeitsmarkt

Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung

Emailledrucker. tüchtiger Porzellantdrucker, wird zum baldigen Eintritt nach Pforzheim gesucht.
Kobi & Kieg, Bijouteriefabrik, Pforzheim.

Terrakottamalier (Verbandsmitglied) bewandert in modernen Dekoren und Patina für sofort bei festem Wochenlohn — nicht unter 24 M. — gesucht.
Wittmann & Co., Münchtröben bei Coburg.

Emaillie-Brenner auf Herde und Defen suchen für sofort Gebrüder Demmer A.-G., Eisenach.

Maler. welcher auf Emaillegeschirr sowie Herde gearbeitet hat, sucht baldigst Stellung. Offerten unter A. S. erbeten.

Preis der 2 getheilten Beilage 80 Pfennig

Geschäfts-Anzeigen

Vorauszahlung ist Bedingung

Kaufe ständig für Ausmelzungen Goldlappen & Goldsche & Goldschmiere zu höchsten Preisen. Joh. Steinel, Marktredwitz i. B. Oberredwitz 22.

Gold- und Silberscheide-Anstalt von Max Haupt, Dresden A., Blasewitzerstraße 64-66.

Goldschmiere,

sowie goldhaltige Rische, Lappen, Stupfer, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold mit 2,78 Mark angekauft. — Schnelle reelle Bedienung.

Goldschmiere, verdichtetes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen

laufen stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte.

Emil Böhme, Eisenberg, S.-A. Aeltestes Geschäft dieser Art.

Bitte genau auf meine Firma zu achten!

Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 M. 80 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. H. Haupt, Dresden-A., Gneisenaustr. 6.

Alle goldhaltigen Abfälle kauft

Martin Kaufmann



Zwickau S. Conradstr. 12

Goldschmiere, Goldflaschen und alle in der Vergolderet vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung, Oskar Rottmann, Stadtkim i. Thür.

Zur gefl. Beachtung! Wir bitten, künftig alle für die Redaktion und Expedition der Ameise bestimmten Sachen an die Adresse des Kollegen Fritz Zietzsch, Charlottenburg, Guerickestr. 43, zu richten.

Zugleich weisen wir nochmals darauf hin, daß, wenn zu viel oder zu wenig Blätter an eine Zahlstelle gesendet worden sind, bei der Reklamation die genaue Zahl des gegenwärtigen Mitgliederbestandes der betreffenden Zahlstelle anzugeben ist.

Auch diene den Kollegen zur Kenntnis, daß der Redaktionsschluß für die nächst erscheinende Nummer der Ameise Montagsmittag erfolgt. Redaktion und Expedition der „Ameise“.

Herausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen. Red. u. Verlag: Fritz Zietzsch, Charlottenburg, Guerickestraße 43. Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.